

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Heiligabend, 24. Dezember 2007, 22.00 Uhr

Predigt über 1. Timotheus 3,16

Diese Nacht ist anders als andre Nächte. Diese Nacht birgt ein Geheimnis. Wir ahnen es. Und rücken zusammen. Und hoffen, etwas davon zu verspüren, vom Geheimnis dieser Nacht. Die Nacht ist die Zeit des Geheimnisses. Es ist die Zeit, in der wir zur Ruhe kommen, uns überlassen. Dem Schlaf, den Träumen, und zuweilen Gedanken, die wir so vielleicht nur in der Nacht zulassen können. Dann kann es sein, dass wir plötzlich unsere Seele spüren. Dass Fragen in uns aufsteigen: die Frage nach der Ewigkeit, die Frage nach dem Sinn meines Lebens, nach Fügung und Gnade. Die Frage nach einer Wirklichkeit jenseits meines Alltags. Die Frage nach all dem Unfassbaren, Unsagbaren. Die Frage, ob es Gott gibt. Und einen Weg, der zum ihm führt. Vielleicht können wir Spuren entdecken, denen wir folgen können. Gehen wir auf Spurensuche.

Ein Vers aus einem sehr alten Lied, das uns im 1. Timotheusbrief überliefert ist, bringt uns auf eine Spur. Ein Lied, das tief hinabreicht in die Vergangenheit. Niemand weiß, woher es kommt, niemand mag die Zeit seiner Entstehung genauer zu nennen. Aber diese Zeilen sprechen zu uns in ihrem geheimnisvollen Takt. Ich lese es einmal vor:

16 Groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis des Glaubens:  
ER ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist,  
erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden,  
geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Ein alter Liedvers aus dem Neuen Testament, der uns hineinführt in Dimensionen, die unseren Alltag übersteigen. In die Spannung zwischen Zeit und Ewigkeit, Höhen und Tiefen, Gott und Mensch. Er setzt bei dem ein, der erschienen ist in Fleisch und Blut, bringt den Geist ins Spiel, wird vorstellig bei den Engeln, läuft einmal um die Welt und kehrt ein in die Herrlichkeit, den himmlischen Lichterglanz. Groß ist das Geheimnis des Glaubens!

Liebe Gemeinde, Geheimnisse und Weihnachten, das gehört zusammen. Zumindest in Kindertagen. Dann ist da ein Tuscheln und Verstecken, abgeschlossene Zimmertüren, merkwürdige Andeutungen, Verhüllungen, die etwas erahnen lassen und mehr noch verschweigen. Geheimnisse. Sie verzaubern für kurze Zeit unser Leben, verwandeln selbst uns Erwachsene noch einmal zurück in kindliche Geschöpfe, denen etwas ungeahnt Schönes bevorstehen könnte. In Menschen, die staunen, und die zumindest für einen Moment ahnen, dass hinter den Alltagskulissen, die uns umgeben, anderes auf uns wartet. Etwas, das tiefer ist und höher als alles, was in den ausgeleuchteten Räumen unseres täglichen Lebens erkennbar ist.

Aber was ist ein Geheimnis? Geheimnisse sind keine Rätsel, die man mit einigermaßen wachem Verstand knacken kann. Ein Rätsel, das gelöst ist, hat seine Rätselhaftigkeit verloren. Man schlägt sich vielleicht vor die Stirn, wenn man nicht sofort darauf gekommen ist. Aber hat man es mal geknackt, ist alles klar. Ein Geheimnis kann man nicht „knacken“. Es erschließt sich selbst, vielleicht. Man kann sich ihm annähern, vielleicht. Vielleicht versteht man auch etwas, aber es hört dabei doch nicht auf, ein Geheimnis zu sein. Ja, es wird sogar geheimnisvoller, je mehr man zu verstehen meint. In seinem Glutkern steckt eine lebendige Wahrheit. Und die ist nicht auf Begriffe zu bringen, nicht auf Richtigkeiten festzustellen.

Groß ist das Geheimnis des Glaubens. Was ist das für ein Geheimnis, von dem in dem alten Lied gesprochen wird? „ER ist offenbart im Fleisch.“ Dieser spröde Satz bildet das geheimnisvolle Zentrum. Wir haben zum Glück nicht nur diesen Satz. Wir haben auch diese hinreißende Geschichte, die wir vorhin gehört haben. Bebildert mit Krippe und Stall, mit Maria und Josef. Ochs und Esel wandern später in die Geschichte hinein. Die Engel verkündeten es den Hirten und sie erzählten es weiter. Eine Erzählung, die um die Welt lief, die Weltreiche erfasste und veränderte, die eine Religion entstehen ließ, Brauchtum, Kunst, eine neue Kultur. Das alles, weil im Zentrum dieser Szene, im Zentrum des Geschehens ein neugeborenes Kind liegt. Ein helles, verletzliches, strahlendes Zentrum, das die Welt veränderte. ER ist offenbart im Fleisch. Groß ist das Geheimnis des Glaubens.

Wer immer einmal eine Geburt miterlebt hat, weiß, wie selbstverständlich sich da Worte einstellen, die sonst nicht zum Vokabular des Alltags gehören. Von Wunder ist die Rede, von Gottesgeschenk. Von Glückseligkeit. Und dann hält man dieses Kind zum ersten mal im Arm, betrachtet es, das kleine Gesicht mit seiner bewegten Mimik, die winzigen Finger und Zehen, man schaut und staunt: Wie zart es ist. Wie gefährdet, wenn wir es nicht schützen und nähren und wärmen. Wie angewiesen auf andere Menschen. Wie zerbrechlich ein Kinderleben ist, haben wir in den letzten Wochen immer wieder erschreckt gehört. Kinder verhungern, verdursten, werden erschlagen, gehen zugrunde. Es braucht nicht viel um ein so zartes Leben zu zerstören. Und zugleich sehen wir im neugeborenen Kind den Inbegriff von Lebendigkeit und Potenzialität. Einen Anfang, aus dem alles werden kann. Und in einem solchen Kind, im Kind Jesus von Nazareth, kommt Gott selbst zur Welt. Er ist offenbart im Fleisch. Wer mag schon erfassen, was das heißt? Jeder kann nur versuchen, sich dem anzunähern. Versuchen wir es.

Er ist offenbart im Fleisch. Gott selbst ließ sich in diese Welt hineingebären. Er bleibt nicht ein Gott, der aus der Ferne mit seinen Menschen sympathisiert. Er hört auf, ein Gedanken zu sein. Er kommt mit einem Körper, mit Nase, Mund und Ohren auf die Welt. Ein Kind, das zugrunde ginge, wenn ihm nicht zukäme, was Menschen ihm geben können. Ahnen wir, was das für unser Gottesbild bedeutet? Ein Gott, der auf uns angewiesen ist. Und der es nicht anders will. Ein Gott, der unser menschliches Leben teilt. Den Alltag mit seinen Routinen und seiner Tristesse, mit seiner Sehnsucht und Lebensfreude, mit den Sorgen über uns und andere, mit den Enttäuschungen. Er teilt mit uns das Unverständnis, die Not, am Ende den Tod. Dieser Gott erlebt das Leben als Mensch auf Erden, im Fleisch. Endlich ein Gott, der weiß, was es bedeutet als Mensch zu leben, zu fühlen, zu denken, sich zu sehnen und angewiesen zu sein. Endlich ein Gott, der weiß, was ich meine, wenn ich sage: Ich habe Angst, ich kann nicht mehr, ich versteh es nicht, warum? Ahnen wir, welches Geheimnis sich uns damit öffnen will? Gott unterbricht sich selbst. Er lässt alle Macht, alle Souveränität los. All unsere Vorstellungen von den unbesiegbaren und unverwundbaren Göttern, den Drachentöttern, die im heißen Blut des Lindwurms baden, all diese Bilder der Heldengötter auf ihren unerreichbaren Thronen zerspringen im Schrei dieses Kindes, das in Bethlehem zur Welt gekommen ist.

Dieser Gott hat als Mensch gelebt. Hungrig nach dem Nähe der Menschen ist er auf ihre Straßen gegangen und an ihre Zäune. Er duckt sich am Feuer mit den halbwilden Hirten. Er zecht mit den Armen, in der Nacht schläft er bei ihnen, den Kopf auf einen Stein. Gott macht sich anschaulich in diesem Kind, in diesem Mann Jesus von Nazareth. Sein Name ist Flüchtling, Habenicht, Todgeweihter. Sein erster Name aber ist Immanuel, das heißt Gott mit uns. Es ist der Gott, der nicht geizig sein eigenes Glück bewacht, sondern ausströmt in die Welt der Kälte. Und der doch Gott bleibt. Der sich einlässt auf diese Welt, auf dieses Leben,

und der damit den größten Feind des Lebens – den Tod – ein für alle mal besiegt hat. So ist Gott, haben die Engel begriffen, so ganz anders. So wird er unter den Menschen sein und sich sein Volk sammeln, von allen Enden der Erde und der Zeiten, und dies auch hier bei uns.

Liebe Gemeinde, wenn Gott sich einlässt auf unser Leben als Mensch, wenn er sich in unsere Obhut begibt, ist das nicht ein unglaublicher Vertrauensbeweis? Ist das nicht eine Liebeserklärung an uns Menschen, die größer nicht vorstellbar ist? Uns Menschen, mit unserer Selbstbezogenheit und Größenphantasien, mit unserer Untreue und unserem Versagen vertraut er sich an. Uns, mit den dunklen Geheimnissen, für die wir uns schämen, wann immer unser Blick in dieses Schattenreich fällt, uns traut er zu, dass wir das Kind in der Krippe umsorgen und schützen, dass wir es nähren und wärmen, damit es wachsen kann zu einem Menschen, so wie wir und doch ganz anders. Damit auch wir anders werden können. Damit wir die Menschen werden können, die wir sein dürfen. Menschen, die sich nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist. Menschen, die berühren lassen von der Verzweiflung eines Kindes, aber auch von dem abgestumpften Bettler, dem der Rotz aus der Nase läuft, von dem Flüchtling, der auf der Suche nach einem Lebensort an den Küsten Europas strandet, von dem Hungerblick so vieler Menschen, die in unsere reichen Länder schauen und um Hilfe flehen. Wenn Gott an der Seite der Flüchtlinge und Bettler und Todgeweihten sein Leben auf dieser Erde verbrachte, dann gibt es für uns keine Grenze der Zuständigkeit mehr. Dann kann uns in jedem dieser Armen Christus selbst anschauen und um Hilfe bitten, dann ist wirklich alles möglich.

Diese Nacht ist anders als andere Nächte. Diese Nacht birgt ein Geheimnis. Und manchmal kann es sein, dass auch wir davon berührt werden. Und eine Ahnung bekommen, wie alles gemeint ist, wie wir gemeint sind. Dann wird auch uns diese Nacht zur Heiligen Nacht. Amen.